Neues Leben blüht im Tal des Todes

Hier steht Winnetou, der Häuptling der Apatschen – Unter den Felsen der Bastei – Festliche Premiere der Karl-May-Spiele

Von unserem nach Rathen entsandten R. Gl.- Schriftleiter

○ Am Freitag wurden auf der herrlichen Felsenbühne des sächsischen Kurortes Rathen bei Dresden die erst ein Jahr alten Karl-May-Spiele des Sächsischen Gemeindekulturverbandes unter der Spielleitung von Walter Heidrich für dieses Jahr wiederum festlich eröffnet. Wieder belebte sich die alte Felsenschlucht mit Rothäuten und Bleichgesichtern, wieder krachten die Schüsse im Tal des Todes, wieder sahen Hunderte das Leben und Sterben des edelsten Karl-May-Helden Winnetou. Der ersten Aufführung, mit der die Sommerspiele dieses Jahres eingeleitet wurden, wohnte auch die Witwe Mays, Frau Klara May, bei. Die „Bilder und Gestalten um Winnetou“, dargeboten von einer Schar ausgezeichneter Darsteller, umrahmt von indianischer Musik und den festlichen Tänzen des Indianers Os-Ko-Non [sic], übten in dem packenden Rahmen der Felsenberge rund um die Bastei wieder ihren ganzen Zauber aus und fanden den freudigen Beifall einer großen Premieren-Gemeinde.

Vorgeschmack bei Patty Frank

Wenn der Mensch unserer Zeit – seinen Karl May nicht mehr in der Schulmappe, sondern nur noch in der Erinnerung an herrliche Knabenzeiten – von Magdeburg über Dresden nach Rathen fahren will, entdeckt er plötzlich an der Elbe ein Schild, das den Weg nach Radebeul weist. Und wenn er dieses Schild liest, dann hat er als alter Westmann eine Spur. Diese Spur führt, höchst modern unterstützt von vielen Radebeulern, die man eben fragen muß, in die Villa Bärenfett in der Karl-May-Straße. Vor der Villa lehnen ein gutes Dutzend mit Affen wohlbepackter Fahrräder. Der kundige Waldläufer ersieht daraus mit dem Scharfsinn derer, die vor ihrem Prärienamen ein „Old“ tragen dürfen, daß wieder einmal ein Rudel junger Bleichgesichter in die alte Blockhütte eingedrungen ist. Er klingelt also, denn auch er ist ein junges Bleichgesicht, das ein Wiedersehen mit den Gestalten seiner Schulzeit feiern will.

Nach einer Weile erscheint ein Mann, dessen braunes Gesicht von einem breiten Trapperhut überschattet wird. Dieser Mann sagt: By Jove, Sir, wollen Sie rein? Yes, Sir! Come in, Sir. Das ist Patty Frank, der das Karl-May-Museum von Radebeul zusammengetragen hat, sein eigener Direktor, sein eigener Empfangschef und sein eigener Führer ist. Er ist auch sein eigener Koch, denn die Squaw, die seinen Haushalt führt, darf an diesem Tage das Fleisch nur in die Ofenröhre legen, fertig braten wird er es nach Westmanns Art selber. Yes Sir. Wer sein Museum gesehen hat, die Schaubilder von Indianerkämpfen, die Totems und Kalumets, die indianischen Zeichen aus alter Zeit, die Schulzeugnisse Karl Mays und die Ausgaben seiner Werke in siebzehn fremden Sprachen, der gelangt zum Schluß in das Zimmer der Blockhütte, in dem Patty vor zwei dicken Büchern sitzt. Hier nun macht er die Nagelprobe. Er steht auf, sagt hallo, Boys, oder bitte schön, gnädige Frau, schließt einen Gewehrschrank auf, zeigt auf die drei berühmten Wild-West-Gewehre und fragt: Na, Boys, wie heißen diese Büchsen? Und wie aus der Pistole geschossen kommt von den Jungen aus Eilenburg die Antwort: Bärentöter, Silberbüchse, Henrystutzen. Allright, Boys! Nun könnt ihr euch hier eintragen, wenn ihr wollt. Ein Buch ist schon voll. Ja, hier ist viel los bei mir, hier fährt keiner vorbei, jeder pflockt seinen Mustang schnell mal an, tritt an mein Lagerfeuer und raucht die Friedenspfeife. Wir taten es auch ...

Zum Schluß, nach einem kurzen, aber inhaltsreichen Abstecher in Pattys Bar zum grinsenden Präriehund, brachte er uns noch eigenhändig an das Tor, schob den Sombrero mal tief ins Genick, mal tief über das rechte Auge, sagte Hau kola und erzählte so beiläufig, daß er vor vielen Jahren des Zentraltheater in Magdeburg mit eröffnet hat, daß man ihn Isto Maza, das heißt Eisenarm, nennt und daß er in Magdeburg mit Otto Reutter manchen Schoppen zusammen getrunken hat. Auch Gustav Kluck hat er gekannt, ehe er in den Westen ging und sein fabelhaftes Museum zusammenholte. Yes, Sir, Hut über das Auge ... Good bye!

Helles Laub und dunkle Felsen

Eine Stunde später. Wir sitzen, viele hundert an der Zahl in einem nach hinten spitz zulaufenden Sektor voll Erwartung und Vorfreude. Vor den Zuschauern ragen die dunkelgrauen Felsen der Bastei empor, im Tal des Todes liegt die frühe Dämmerung dieses Tages, die Wolken hängen schwer und voll in den Bergen, und nur das helle Laub der Buchen bringt Leben und Farbe in das düstere Bild. Sie ist schon ein richtiges Tal des Todes, diese Felsenschlucht über dem Kurort Rathen, diese von der Natur geschaffene Felsenbühne, auf

der nun für einen halben Nachmittag das Leben der roten Männer neu erwachen soll. Es ist still im Tal, nur das Scharren vieler Füße, das Zwitschern eines Pirols und das Rauschen des Windes, der hoch über den Felsen weht, unterbrechen die Stille der „Darkandbloody grounds“. Da geht ein helles Ki-wi-wi-witt durch das Tal. Noch einmal und noch einmal. Ein paar Zweige bewegen sich am Hang, und mit der Vorsicht des Waldmannes schaut ein braunes Gesicht um die Biegung des schmalen Weges. Die Apatschen sind da. Der große Häuptling Intschu-tschuna, sein Sohn Winnetou und seine Tochter Nscho-tschi. Und viele, viele Krieger, kriegspfadmäßig bemalt, nicht minder bunt bewaffnet. Mit dem Gleichmut der indianischen Rasse schlagen vier Mann Marterpfähle ein, dazu ausersehen, vier wackeren Bleichgesichtern das Leben schwer und das Sterben noch schwerer zu machen. Die Bleichgesichter sind – der Karl-May-Leser weiß das natürlich sofort – der berühmte Old Shatterhand, der vortreffliche Sam Hawkens und ihre beiden Begleiter. Da stehen sie nun, am Marterpfahl, das Tal des Todes und den Tod vor Augen. Um sie indianisches Gepränge, die Beratung der Häuptlinge, die Wut der jungen Krieger und das zitternde Bangen von Nscho-tschi, die den weißen Bruder Shatterhand in ihr rotes Herz geschlossen hat.

Im Tal des Todes

Natürlich befreit Old Shatterhand sich und die Seinen, er schließt mit den Apatschen Freundschaft, und nun kommt alles so, wie es Karl May einst beschrieben hat. Auf dem Zuge in die Städte des Westens werden die Apatschen mit ihren Freunden von dem vierblättrigen Kleeblatt der Gemeinheit: Santer, Summer, Gates und Clay überfallen, der alte Häuptling und seine Tochter finden den Tod. Und hier, in dieser Szene, zeigt sich die Großartigkeit dieser Felsenbühne. Wie Schatten huschen die Indianer an den Bergwänden herab, ihre roten Gesichter leuchten mitunter gespenstisch aus dem Grün der Büsche, lautlos fliegen ihre Pfeile durch die Schlucht, Pferdegetrappel erschüttert die Luft, im Galopp preschen die vier Räuber über die Bühne, Schüsse peitschen gegen die Felsen und auf einem Vorsprung, der aus dem Wald wie eine Felsenkanzel herauswächst, kniet Winnetou vor seinen Toten. Zuvor lagerten die Indianer im weiten Kreis, der Medizinmann Os-Ko-Non tanzt die alten Tänze des Stammes, seine bunten Federn und sein heiliges Gewand heben sich seltsam ab von dem dunklen Fels und die Ketten, die ihm Arme und Füße schmücken, klirren im Rhythmus der seltsamsten Klänge, die je durch diese Schlucht unter der Bastei gegangen sind. Hier reißt dieses Spiel der roten Männer mit, hier wird Karl May wieder lebendig und bärtige Männer sitzen in der Runde, mit glänzenden Augen und erregten Mienen. So lebendig ist heute noch Karl May. Und so lebendig kann die Romantik eines Volkes wirken, das von den Bleichgesichtern in jahrelangen Kämpfen fast ausgerottet wurde und dessen Helden ein Mann wie Karl May in den Herzen unserer Jungen ein schönes Denkmal gesetzt hat.

Die Rache der Apatschen

Doch der Beschauer hat keine Zeit, zurückzudenken, das Leben geht auch im Tal des Todes weiter, und die Szenerie belebt sich mit den tapferen Kriegern der Komantschen, die unter ihrem Häuptling, dem Weißen Biber, gekommen sind, die verlassenen Wigwams der Apatschen zu überfallen. Bei ihnen ist Santer, der Mörder. Und bei ihnen sind ferner zwei als Tobias-Indianer verkleidete Apatschen, bereit, die Komantschen in eine Falle zu locken. Zu ihnen stoßen Old Shatterhand und seine Männer, eine vortreffliche Gelegenheit, nach indianischer Sitte das Kalumet zu rauchen und große Worte gelassen auszusprechen. Das wird besorgt. Doch auf dem hohen Felsen steht Winnetou, der Häuptling der Apatschen und fordert die Komantschen zur Uebergabe auf. Rote Krieger aber kämpfen. Von den Höhen stürmen und schießen die Apatschen, aus dem Tal des Todes schießen die Komantschen, wie Gazellen springen die roten Gestalten über das dunkle Gestein, dumpf hallt der Knall der Schüsse von den Bergen wider, im Galopp braust eine Kalvalkade [sic] durch die Schlucht, für Minuten herrscht ein ohrenbetäubender Schlachtenlärm, und den vielen harmlosen Leuten auf den langen Sitzbänken, die gut und warm in Decken verpackt und durchaus nicht zum Kriegspfad eingerichtet sind, bleibt die Luft weg. Den Damen vor Angst, den Herren jedoch vor Begeisterung. So ist das, schon immer war das männliche Ideal der Kampf und das der Damen die Stille und Besinnlichkeit. Dazu aber ist hier keine Zeit, die Komantschen werden ausgerottet, Santer der Mörder, aber ist entwischt. Grund genug, ihm nachzujagen.

Kalumet mit Os-Ko-Non

Wie das alles weiter geht, wie Winnetou auch der Kugel des Mörders zum Opfer fällt, wie Old Shatterhand seinen berühmten Knieschuß anzubringen Gelegenheit hat, wie das alles in den buntesten Farben und auf die lebendigste Weise gespielt wird, das soll jeder sich selbst ansehen. Möge ihm der Große

Geist die Zeit geben, ins Tal des Todes zu reisen. Möge er ihm das Herz öffnen für das Leid der Siedler und die Trauer der Apatschen und möge er ihm zum Schluß das schenken, was er uns schenkte: die Fahrt über den Elb-river neben Os-Ko-Non, dem echten Indianer dieses Spiels. Wir haben das Kalumet mit ihm geraucht und haben ihn gefragt, wie ihm dieses Spiel gefällt. Es ist sehr schön, sagt der Medizinmann. Und Karl May hat unser Volk geliebt. Die 35 000 Indianer, die es heute noch gibt, finden den Weg zurück zur Natürlichkeit, lassen sich nicht überwuchern von der Zivilisation – dieses Wort kann er deutsch nicht aussprechen –, aber wir wissen nicht, ob wir so vielleicht wieder einmal ein Volk werden. Dann zieht er seinen bunten Seidenschal enger um den Hals, steckt wieder beide Hände in die Manteltaschen, denn der Sohn der Sonne, das Kind der Savanne friert in unseren Bergen. In seiner Heimat brütet die Sonne im Tal des Todes, bei uns steigt milchartiger Nebel aus den Tälern auf und die grauen Wolken senden feuchte Tropfen auf die nackte Haut des Mannes, der sich seinen Weg durch die Wälder sucht. Nicht gut für Indianer, Kälte, sagte Os-Ko-Non, grüßt und geht.

Rothäute und Bleichgesichter

Herbert Dirmoser ist Winnetou, männlich und stark, mit volltönender Stimme, die bei der Totenklage ergreift. Hildegard Jakob ist seine Schwester, bei Gott eine liebliche Blume der Prärie und wohl wert, in den Städten der Bleichgesichter das zu lernen, was die weißen Frauen so begehrenswert macht. Fritz Hofbauer ist Intschu-tschuna, voll Häuptlingswürde und Ueberlegenheit. Hans Kettler ist der Old Shatterhand, ohne Vollbart, aber dafür mit dem Bärentöter, ein guter und ruhiger Sprecher. Willy Gade ist, eine ausgezeichnete Leistung, der urkomische Sam Hawkens. Er könnte aus einem Wild-West-Roman herausgeklettert sein ohne weitere Verwandlung – wenn ich mich nicht irre. Santer ist Josef Keim und wird mit allen Mitteln der Schurkerei dargestellt, ein abgefeimter Bursche. Os-Ko-Non ist Os-Ko-Non, ein Indianer spielt einen Indianer. Er braucht ihn nicht zu spielen, er ist in diesen Stunden der Medizinmann seines Stammes, Os-Ko-Non mit dem schwarzen Haar und den harten Backenknochen, dieser letzte Sohn einer großen Nation. Sein Antlitz verrät nicht seine Gedanken und nur seine Tänze beschwören den Großen Geist, der in den Sternen wohnt.

Richard Glaser.

Aus: Magdeburger General Anzeiger, Magdeburg. 63. Jahrgang, Nr. 124, 28.05.1939, 2. Beilage.
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juli 2019